Meine gelegentliche Gier: Cheeseburger

Der junge Marokkaner hinter dem Tresen greift in eine Art Brutschrank und holt ein kleines, in Papier gehülltes und handtellergroßes Ding heraus. Er legt es auf ein rotes Plastiktablett und ich fordere ihn auf noch ein Ketchup dazuzutun. Ich bezahle ein Euro und ein paar Zerquetschte für den Chesseburger und die eingetütete Tomatenpampe und begebe mich samt Tablett an einen der Stehtische, die in der zugigen Bahnhofshalle vor der Mac Donald-Verkaufsstelle aufgebaut sind. Ich ziehe noch die Bierdose, die ich vorher beim Nachbarimbiss erstanden hatte, aus der Tasche und fertig sind alle Vorbereitungen für mein frugales Abendessen im Stehen. Es mag lächerlich klingen, aber in meinem Kopf hat sich die Erwartung eines himmlischen Mahles breit gemacht, voll des Geschmacks und sinnlicher Befriedigung. Es scheint tatsächlich zu stimmen was die einschlägige Werbung suggeriert, dieses Essen „macht glücklich“!

Das amerikanische Burger-Unternehmen wäre nicht auf der Höhe der Zeit, wenn man sich nicht auf Nachfrage die Analysen der vorgefertigten jeweiligen Gerichte verlegen lassen könnte. Beim Cheeseburger erfährt man da schwarz auf weiß, dass der „Klassiker mit dem gewissen Extra“ einen Brennwert von ca 300 kcal hat, einen zart schmelzenden „cheese“ (warum eigentlich auf englisch?), 100 % Rindfleisch aus Deutschland, Zwiebeln, Gurke, Ketchup und Senfsauce enthält – sonst nichts!? Keine Geschmacksverstärker wie Zucker oder Glutamat? Keine Konservierungsmittel? Nun, was ich nicht weiß macht mich nicht heiß, also beiße ich mit voller Lust in das weiche Brötchen – oder, wie es im amerikanischen Original heißt: den Bun - nicht ohne mir vorher noch etwas Extra-Ketchup aus der Tüte auf den vorgesehenen Bissen gedrückt zu haben. Ein angenehm salziger Ton, mit zartem Zucker im Hintergrund und der süß-sauren Nuance des cremigen Tomatenproduktes breitet sich am Gaumen aus und induziert sofort das Bedürfnis nach mehr. Aber nein! Jetzt kommt erst ein Schluck des bitteren Pilsners. Er fügt sich geschmacklich hervorragend in die Harmonie von Umami, Säure, Süße und Salz und sorgt für das leichte Herunterschlucken der vermeintlichen Delikatesse.

Irgendwo in der Mitte des Brötchens muss die Gurkenscheibe liegen! Bereits wenn der Biss in ihre Nähe kommt schmeckt man schon ihren typischen, sehr kräutrig-würzigen Ton. Aber ich halte es wie ein Kind mit den Streuseln auf dem Streuselkuchen: ich hebe mir das Beste für den Schluss auf. Also beiße ich um die Mitte herum alles ab (was manchmal nicht gelingt, nämlich dann wenn die Gurke von einer ignoranten Küchenhilfe fahrlässigerweise asymetrisch ins Brötchen gelegt wurde), immer unterbrochen vom Griff nach der kalten Bierdose mit ihrer scharfkantigen Öffnung und dem bitteren, pritzelnden Inhalt. Wenn alles wie gewünscht abläuft, kommt zum krönenden Abschluss der absolute Klimax: die Gewürzgurke! Sie ist eine Geschmacksexplosion und stellt alles mit dem Cheeseburger bisher Erlebte in den Schatten. Neben den schwer zu identifizierenden, aber intensiven, Bergkräutern ist es der salzig-saure Reiz der Geschmacksnerven, der wie ein Paukenschlag auf die Sinne wirkt. Ich warte ganz bewusst mit dem nächsten Schluck Bier um dieses Erlebnis nicht frühzeitig zu beenden, sondern bis zur Neige auszukosten.

Dann geht alles plötzlich ganz schnell. Die Freude ist nach genau 4 Minuten und 35 Sekunden vorbei und es gibt nur zwei Möglichkeiten zu handeln: entweder das Ganze nochmals durchzuziehen und sich einen zweiten Cheeseburger zu holen, oder die Bierdose samt dem Einwickelpapier und den gebrauchten Papierservietten in den Abfalleimer zu werfen und davon zu gehen. In jedem Fall wird das Vergnügen enden, wie es immer endet, nämlich mit einem unangenehmen Gefühl in der Magengegend und dem Schwur, dies niemals mehr zu wiederholen, denn eigentlich war es ja nur „junk food“ im wahrsten Sinne des Wortes. In der Studentenzeit gab es einen „Mac Donalds“ in Fußweg-Reichweite der Universität und alle, tatsächlich alle, Kommilitonen versicherten sich immer wieder gegenseitig niemals dorthin gehen zu werden. Wenn man aber jemand dringend treffen wollte musste man mittags zu Mac Donalds gehen, da saßen sie alle beisammen und genossen

Cheeseburger & Co. Was bringt einen einigermaßen intelligenten Menschen dazu dermaßen wortbrüchig zu werden? Es ist schon viel spekuliert worden, ob die Hackfleisch-Produkte von Mac Donalds, insbesondere bei jungen Menschen, nicht eine Art von Abhängigkeit erzeugen können. Meine gelegentliche Gier auf einen Cheeseburger und das schlechte Gewissen danach, mag durchaus ein Symptom für ein Suchtpotential sein.

Meine große Leidenschaft: Gummibärchen

Seit meiner frühesten Jugend habe ich ein Faible für die kleinen, farbenfrohen Gummibärchen. Auf dem Schulweg gab ich am Kiosk den größten Teil meines Taschengeldes für die munteren Gelatinewesen aus und spürte so zum ersten Mal in meinem Leben, dass Genuss einen Preis hat. Als vor Jahren der sogenannte "Glykolskandal" die Gemüter aller Weinfreunde bewegte, erschien in einer überregionalen Tageszeitung auf der ersten Seite eine Notiz, die mich aufhorchen ließ: "Glykol auch in Gummibären?" Beim Durchlesen relativierte sich allerdings die Nachricht, ein Verdacht konnte nicht bestätigt werden. Dennoch wurde mir urplötzlich klar, dass ich mit meiner Leidenschaft für die kleinen bunten Monster nicht alleine stand. Offenbar sind sie so wichtig, dass die Redaktion der Zeitung glaubte, diese inhaltlich unbedeutende Nachricht auf die Titelseite bringen zu müssen. Wahrscheinlich gibt es genügend Manager, Wirtschaftskapitäne, Ärzte, Rechtsanwälte und andere "Meinungsbildner", in deren Büros, Praxen oder Kanzleien ein Tütchen Gummibären im Verborgenen schlummert und auf seinen Verzehr wartet.

Gummibären sind die Gartenzwerge der Geschmacksnerven. Einstmals waren sie auch so bunt wie diese. Grasgrün, kirschrot, zitronengelb und hellorange mischten sich früher in der Tüte zu einem großartigen Farbenspiel, in das gierige Kinderhände hineingriffen. Heute bestimmen eher blasse Ökofarben den optischen Eindruck. Nur die hellen Durchsichtigen sind wie eh und je, auch an ihrem Geschmack hat sich prinzipiell nichts geändert. Und noch heute erscheint auf der Zunge jenes Aroma, das ich vom Chemieunterricht her kenne, als der Lehrer uns die Ester vorstellte. Nur eines hat bisher keiner geschafft, nämlich blaue Gummibärchen herzustellen.

Meine Lieblinge, auf die ich immer wieder zurückkomme stammen von dem Hersteller, dessen Produkte gleichermaßen Kinder und Erwachsene froh machen. Aber ich gebe gerne zu, dass es auch andere, sehr genießenswerte Bärchen gibt. Wichtiger als alles andere ist eine frische Abfüllung. Welch herbe Enttäuschung muss man gelegentlich erleben, wenn man sie in Geschäften entlegener Dörfer oder leider auch in derv Stadt beim Händler um die Ecke kauft. Sie haben ihre Aromen verloren und sind nichts mehr als eine zähe, geschmacklose Masse. Es scheint, als verlören sie bei längerer Lagerung auch ihre feine und delikate Säure.

Für den Genuss von Gummibären ist ihre Temperatur von ausschlaggebender Bedeutung! In der Kälte werden sie hart und spröde, während sie im Sommer im Handschuhfach des Autos zu einem amorphen Gebilde zerfließen. In beiden Zuständen bleibt nicht viel vom Charme der kleinen Tierchen.

Bei richtiger Temperatur dagegen sind sie weich und samtig wie die Innenseiten der Schenkel einer jungen Frau. Ihr Aroma entfaltet sich im Mund wie ein sanfter Zungenkuss.

Gummibären sind überaus erotisch, sie eignen sich für höchst fantasievolle Spiele zu zweit. Ist es wohl eine Aufforderung, wenn auf dem Kopfkissen des Hotelbettes das kleine Tütchen einen "bärigen Schlaf" wünscht?

Der wirkliche Genießer legt die Gummibären ein paar Minuten auf die Heizung, bevor er sich über die Tüte hermacht. Dann haben sie jene erregende Konsistenz, die schon manchem Liebhaber die Knie weich werden ließ. Die Liebe zu Gummibären kennt übrigens keine sozialen Schranken. Man muss nicht studiert haben, um Gummibären zu mögen und zu schätzen, ebenso wenig sind sie eine Frage von Kapital und Einfluss. Kurz: Vor einer Tüte Gummibären erleben wir die klassenlose Gesellschaft. Die Liebe zum Gummibären verwischt auch Altersunterschiede, der Enkel sitzt auf dem Schoß des Großvaters und das Lächeln auf den Lippen der beiden verrät, dass sie ein Geheimnis teilen.

An der Geschmacksqualität der einzelnen Farben jedoch scheiden sich die Geister. Während die einen in den roten Bärchen das Geschmackswunder der Sauerkirsche entdeckt zu haben meinen, glauben die anderen an den Vorrang des wilden Waldmeisters im Bären. Wer Glück hat findet einen Partner, der genau die Gummibären mag, die man selbst am liebsten in der Tüte lassen würde. Dies garantiert den Hausfrieden auf lange Zeit und sollte wichtigstes Kriterium für die Partnerwahl werden.

Gummibären sind eine einfache Art, Suchtpotentiale bei Menschen herauszufinden. Es gibt den gemäßigten Genießer, der sich aus der Tüte eine Handvoll herausholt, sie genüsslich verzehrt und dann für den Rest des Tages genug hat. Demgegenüber steht der Leidenschaftliche, der rauschhaft einen nach dem anderen in den Mund steckt, bis die Tüte leer ist. Ihm ist es egal, wie groß die Tüte ist, er wird sie immer in einem Zuge leeren. Ich habe mir auch sagen lassen, dass es Menschen gibt, die ohne ihre täglichen Gummibären nicht richtig ihre Arbeit verrichten können. Von Entzugserscheinungen habe ich allerdings bislang nichts gehört.

Mit den Gummibären ist es ein wenig wie mit der Liebe: Nichts ist unmöglich im Verhältnis des Liebhabers zur Geliebten und umgekehrt. Selbst älteren Semestern läuft eine Gänsehaut über den Rücken, wenn sie die erotischen Bärchen auf der Zunge spüren. Es ist so herrlich unverbindlich, sich dem Liebeszauber der bunten Gelatinekörper hinzugeben – der perfekte Flirt für den alternden Don Juan oder die etwas träge gewordene Nymphomanin.